

Mein Name ist Kerstin Täubner-Benicke und ich gehöre zu den Gründungsmitgliedern des Starnberger Dialogs. Wir haben uns vor nunmehr 4 Jahren zusammengefunden, um zu gedenken, aber auch um in unserer Stadt und unserem Landkreis die Stimme zu erheben, wo es nötig ist.

Der Starnberger Dialog bedankt sich auf das herzlichste für die Grußworte des Ersten Bürgermeisters Patrick Janik, des Landrats Stefan Frey, und für den Beitrag von Kreisheimatpflegerin Dr. Friederike Hellerer. Sie alle haben klar gemacht, dass es in unserem Landkreis und in unserer Stadt starke Stimmen für die Erinnerung, für den Dialog, für den Frieden, die Solidarität, für den Ausgleich gibt. Herzlichen Dank dafür!

in diesem Jahr ist unser Zusammenkommen so ganz anders als sonst. Aufgrund der Corona-Pandemie können wir nicht wie sonst am Kirchplatz zusammenstehen. Wir haben die letzten Jahre erinnert an die Ereignisse des 9. Novembers: Novemberrevolution 1918, Hitlerputsch 1923, Reichspogromnacht 1938, das gescheiterte Attentat von Georg Elser im Bürgerbräukeller, die friedliche Revolution und den Mauerfall 1989. Kein anderer Tag steht so für die Umbrüche der deutschen Geschichte: Ende des Kaiserreichs, Fall der Mauer und die vertane Chance, den Zweiten Weltkrieg aufzuhalten.

Jedes Jahr fallen an diesem Tag Feier- und Gedenkstunde zusammen. In diesem Jahr aber können wir diese Gedenkstunde nur getrennt voneinander begehen, sozusagen aus der Distanz. Und doch ist das Bedürfnis nach Nähe so übermächtig, dass wir einen neuen Weg gehen. Wir wollen hier im Digitalen Raum zusammenstehen und Zeichen aussenden. Zeichen der Erinnerung. Zeichen des Friedens. Zeichen des Miteinanders.

Diese Corona-Pandemie mag zwar physische Kontakte erschweren, aber wir sind trotzdem dank der Technik miteinander verbunden. Wir sind da, und wir lassen uns nicht trennen. Denn eins ist klar, diese Pandemie wird irgendwann vorbeigehen, und wir müssen dafür

sorgen, dass die Menschen wissen, dass wir nicht aufhören werden, einzutreten für die Werte des Starnberger Dialogs. Wir werden weitermachen mit unseren Aufgaben: erinnern – vernetzen – Plattform bieten für den demokratischen Diskurs.

Wir haben unserem Zusammenkommen bereits vor einigen Wochen das Thema Distanz und Nähe gegeben. Da wussten wir noch nicht, dass so schnell erneut ein Lockdown kommt. Corona zwingt uns zu Distanz. Viele Freunde, Verwandte und liebgewonnene Menschen vermissen wir. Gesellschaftliche Events vermissen wir, eng an eng im Kinosaal oder im Konzert zu sitzen, oder zu tanzen, Sport- und Großveranstaltungen vermissen wir. Die notwendige Distanz aufgrund des Gesundheitsschutzes trennt uns voneinander. Und wir müssen aufpassen, dass Menschen nicht an der erzwungenen Isolation verzweifeln, oder in Gefahr geraten. Viele Menschen fürchten um ihre Existenz. Manche macht diese Angst verwundbar, und anfällig für die Suche nach Schuldigen.

Aber es gibt auch die andere Distanz. Die wir wegen des Schutzes unserer Demokratie und des friedlichen Zusammenlebens brauchen. Denn zu manchen Überzeugungen suchen wir absichtlich Distanz. Nämlich zu denen, die zu Gewalt und Hass aufrufen. Zu den Stimmen, die Menschen aufgrund einer anderen Herkunft oder Hautfarbe oder Religion, sexueller Orientierung oder wegen einer Behinderung abwerten wollen. Wir müssen dieses Handeln und Sprechen als Gewalt, Hass und Hetze kennzeichnen. Gewalt, die ihren Anfang in Worten, in Hass und Hetze findet, im Internet und in der realen Welt. Die Distanz des Internets ermöglicht eine Welle des Hasses, eine Entgrenzung der Phantasien, der Sprache. Wir beobachten, dass die Grenzen des Denkbaren und des Sagbaren immer weiter verschoben werden. Und wir beobachten Bedrohungen und Gewalt, die Menschen erleiden, weil sie eine andere Sprache, andere Namen, eine andere Hautfarbe haben, weil sie anders lieben. Gewalt, die Kindern angetan wird, auch in der Familie. Gewalt, die Frauen angetan wird. Und auch Männern. Wir sind alle herausgerufen: nicht

mitmachen beim Vertuschen, verschweigen, oder beim Decken der Tat und der Täter. Und nicht mitmachen, wenn gesagt wird „Die Ausländer, die Flüchtlinge sind schuld“ oder „Bill Gates will die Welt erobern“ oder wir leben in einer „Corona-Diktatur“ In einer „Diktatur der Mainstream-Medien“. In einer „Gender-Diktatur“. So entstehen Feindbilder. Die Bezeichnung der aktuellen Maßnahmen der Regierung als Corona-Diktatur, mögen sie auch noch so schmerzhaft sein: das ist eine Ohrfeige ins Gesicht all derer, die in Diktaturen gelitten haben. Dazu nehmen wir Distanz.

Gleichzeitig sind wir aufgerufen: Nähe zu den so Verfolgten und Diskriminierten zu suchen. Und wir wollen dafür sorgen, dass es wieder mehr Nähe gibt, mehr Brüderlichkeit und Schwesterlichkeit.

Unsere Idee war ursprünglich, dass wir mit Ihnen, mit Euch auf dem Kirchplatz ein Menschennetz bilden. Uns sollten Begriffe und unsere Werte miteinander verbinden. Wir wollten diese auf Karten ausdrucken. Diese wären es zum Beispiel gewesen: Freundschaft, Nächstenliebe, Verständigung, Solidarität, Mitgefühl, Toleranz, Trost, Verständnis, Respekt. Vielleicht haben Sie eigene Begriffe, eigene Worte, die für Sie das ausdrücken, warum Sie heute hier bei uns sind, oder auch auf dem Kirchplatz gewesen wären. Möchten Sie die mit uns teilen? Vielleicht mögen Sie die nennen oder nur auf einen Zettel schreiben? Ich lade Sie dazu ein.